

## KREFELD



Blücherstr. 59  
D-47799 Krefeld

Telefon: 02151 3261270  
e-Mail: [stender.detlef@arcor.de](mailto:stender.detlef@arcor.de)  
web: [www.archaeologie-krefeld.de](http://www.archaeologie-krefeld.de)

<b>Ort</b> Stadtteil, Stratum	<b>Das Rheinische Landesmuseum Bonn</b> Sonderheft, Jan. 1979/80 erschienen: 1981 Ausgrabungen im Rheinland	<b>Kennzeichen :</b> <b>MBL-79-KR-003</b>
<b>Datierung:</b> 6. bis 17. Jahrhunderts n. Chr.		<b>Zeit:</b> Mittelalter

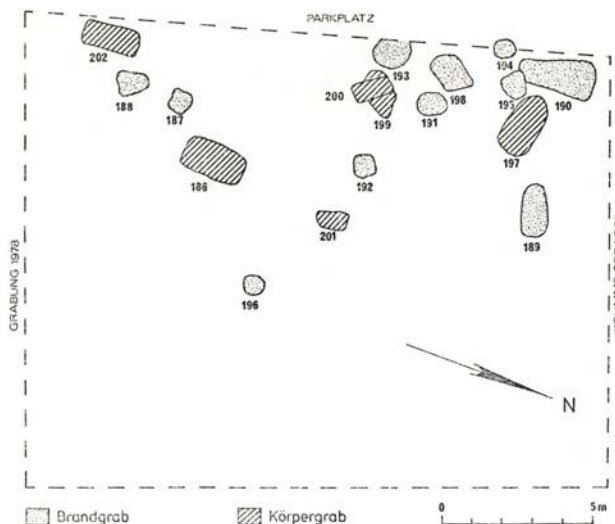
## Siedlungsarchäologische Untersuchungen in Krefeld-Stratum

*von Jochen Giesler*

Die Grabungstätigkeit des **Museumszentrums Burg Linn** konzentrierte sich **1980** auf den Ortsbereich des Dorfes Stratum im **südöstlichen Stadtgebiet von Krefeld**. Alle archäologischen Maßnahmen waren durch unmittelbar bevorstehende Bebauung der betreffenden Areale zwingend geboten und standen unter erheblichem Zeitdruck; aus diesem Grunde wurden die Arbeiten ohne Unterbrechung während des Winters 1979/80 auch unter widrigsten Witterungsbedingungen durchgeführt. Das Grabungsteam des Museums bestand aus Grabungstechniker **R. Walsdorf** und einer bewährten niederländischen Mannschaft aus Maastricht unter Vorarbeiter **H. Thomissen**; nach dem unerwarteten Tod von **R. Walsdorf** im Frühjahr 1980 trat an seine Stelle **U. Girndt**. Die Grabungsleitung hatte der Verfasser. Der Schwerpunkt der Grabungen lag im Bereich der **frühmittelalterlichen** Siedlung und der Motte „**Puppenburg**“. Diese Arbeiten mussten kurzfristig unterbrochen werden, um im Vorgriff auf eine drohende Überbauung Teile des **fränkischen** Gräberfeldes an der **Krummen Straße** zu untersuchen.

### **Merowingerzeitliches Gräberfeld Stratum/Krumme Straße**

Die von der Bebauung durch Einfamilienhäuser betroffene und in einer Rettungsgrabung im Januar 1980 freigelegte Fläche von rund 720 m<sup>2</sup> schloss nach Norden hin unmittelbar an bereits 1978 untersuchte Teile des Gräberfeldes an. In der Lage der 17 aufgefundenen Gräber (**Abb. 1**) zeichnet sich deutlich die Grenze der Belegung ab (dies eine Bestätigung der bereits 1978 gemachten Beobachtungen); im Westen und Norden dagegen wurden die Friedhofsgrenzen augenscheinlich noch nicht erreicht, doch verhinderten hier ein asphaltierter Parkplatz bzw. die Krumme Straße eine weitere Ausgrabung. Im Norden allerdings dürfte die Belegung kaum über den Straßenbereich hinausgreifen, da 1977



(Abb. 1) Krefeld-Stratum. Gräberfeld Krumme Straße. – Maßstab ca. 1 : 150

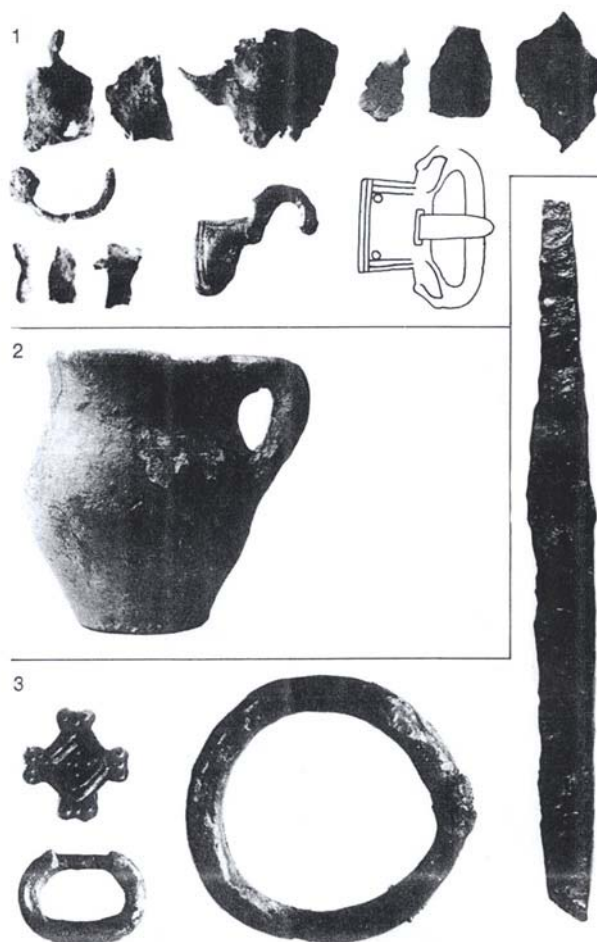
vorgenommene Probesondagen jenseits der Straße keine Hinweise auf Bestattungen mehr erbrachten.

Neben 6 Körperbestattungen fanden sich 11 Brandgräber. Bei letzteren handelt es sich um meist unregelmäßig geformte, z. T. aber auch annähernd rechteckige Gruben von unterschiedlicher Tiefe (gelegentlich nur **60 cm** unter der Erdoberfläche), die Brandreste enthielten. In den meisten Fällen war der Leichenbrand auf einer Stelle konzentriert, in den übrigen im ganzen Grubeninhalt verstreut. Daneben fanden sich auch zwei Grabgruben, die in ihren Ausmaßen Körpergräbern entsprechen (**Gräber 189 u. 190**). Nur 8 der 17 Gräber enthielten Beigaben. Die Brandgräber wiesen fast ausschließlich verschmolzene Reste bronzenener Objekte auf, lediglich **Grab 190** barg ein Tongefäß. Auch die Ausstattung der Körpergräber ist wenig umfangreich: in den **Gräbern 200 und 201** nur je ein Tongefäß, in **Grab 186** ein Sax, eiserne Gürtelschnalle, Feuerstahl mit -stein sowie zwei Tongefäße, in **Grab 202** unter anderem eine kleine Bronzefibel (**Abb. 2**).

Bemerkenswert ist das gehäufte Auftreten von Brandgräbern, die sich im Norden der Gräbergruppe konzentrieren. Ein Blick auf die Grabungsfläche von 1978 zeigt, daß hier, abgesehen von dem **Urnengrab 167**, keine Brandgräber mehr vorkommen. Auffällig ist auch, daß die Grabgruben in der Mehrzahl in Nord-Südrichtung liegen; diese Erscheinung setzt sich nach Süden hin fort, wo dann in der Grabungsfläche von 1978 der Übergang zur Orientierung West-Ost zu beobachten ist. Die durch die Bestattungssitte bedingte Ärmlichkeit der Beifunde erschwert eine chronologische Einordnung der Brandgräber. Der handgemachte kleine Krug aus **Grab 190** und eine zwar angeschmolzene, jedoch noch identifizierbare Bronzeschnalle (Typ mit beißenden Tierköpfen und festem Beschlag) aus **Grab 188** (**Abb. 2**) erlauben jedoch eine Datierung in das **5. Jahrhundert**. Auch die Gräber **186, 200 und 201** mögen noch an die **Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert** zu stellen sein; sicher in das **6. Jahrhundert** gehört dagegen **Grab 202**.

Es zeigt sich also, daß die ältesten bislang im Gräberfeld nachgewiesenen Bestattungen im Norden des Friedhofes liegen und daß es sich dabei um Brandgräber bzw. in Nord-Südrichtung angelegte Körpergräber handelt. Nach Süden hin schließen dann jüngere Bestattungen an, die im Laufe des **6. Jahrhunderts** nach Osten ausgerichtet wurden. Es ist ganz bezeichnend, daß das weiter im Süden gelegene vereinzelte **Urnengrab 167** jün-

ger ist als die Brandbestattungen im Norden des Friedhofes; es gehört in die **Zeit um 600 n. Chr.** Mit den 1980 untersuchten Gräbern fassen wir wohl die älteste Belegungsschicht des Friedhofes. Seine Anfangsphase stellt sich mithin ganz anders dar als jene des nur **800 m** nordostwärts gelegenen Bestattungsplatzes von **Krefeld-Gellep**. Dort werden die ältesten fränkischen Gräber durch Körperbestattungen repräsentiert, die fast ausschließlich in West-Ost-Richtung angelegt wurden. Zwei gesicherte **fränkische**



(Abb. 2) Krefeld-Stratum. Gräberfeld Krumme Straße. – 1 Grab 188. – 2 Grab 190. – 3 Grab 202. – Maßstab 1 : 1 (1 und 3); 2 : 3 (2).

Brandgräber werden von der Ausgräberin **R. Pirling** in das **8. oder 9. Jahrhundert** datiert und gehören damit an das Ende der Belegung dieses Friedhofes. Ganz offensichtlich handelt es sich bei den **Franken** von **Gellep** um eine andere Bevölkerung als jene von Stratum. Möglicherweise erklären sich die augenfälligen Unterschiede daraus, daß in Gellep Germanen bereits im römischen Milieu des **4. Jahrhunderts** nachweisbar sind; deren Assimilierung äußert sich nicht nur in der Tracht, sondern offenbar teilweise auch in den Begräbnissitten, zumindest was Körperbestattung und Ausrichtung der Toten nach Osten betrifft. Die Kontinuität der Verhältnisse prägte dann auch das Bild des **fränkischen** Gräberfeldes im **5. Jahrhundert**. Ganz anders hingegen die germanischen Siedler von Stratum, deren Bestattungssitten sich deutlich von den im ehemals **römischen** Reichsgebiet üblichen unterscheiden. Man darf wohl annehmen, daß sie aus Gebieten jenseits des Rheines kamen. In einem kleinen Ausschnitt wird hier die Siedlungsgeschichte nach dem Zusammenbruch des **römischen Reiches** illustriert, dessen Gebiet nicht nur von bereits

ansässigen, ehemals in **römischen Diensten** stehenden **Germanen**, sondern auch durch Zuzügler von jenseits des Rheines in Besitz genommen wurde.

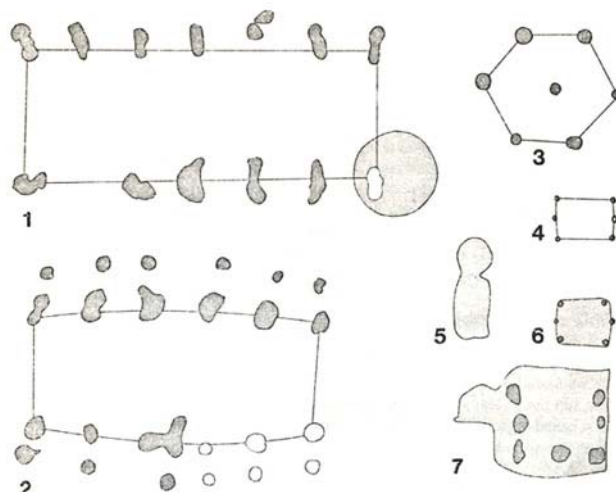
### **Merowingerzeitliche Siedlungsspuren**

Siedlungsreste der Merowingerzeit sind, mit Ausnahme eines isolierten Töpferofens im Bereich des ehemaligen **römischen Lagervicus von Gellep**, im Stadtgebiet Krefelds bislang nicht gefunden worden; die zu den Friedhöfen von Gellep und Stratum gehörenden Siedlungen bleiben weiterhin unbekannt. Umso erfreulicher war es, daß im Zuge von Vorgesorgegrabungen im Randbereich der mittelalterlichen Siedlung an der „**Puppenburg**“ auch **merowingerzeitliche Siedlungsspuren** zutage kamen. Unmittelbar bevorstehende Straßenbauarbeiten ostwärts der Kaiserswerther Straße zwangen zu einer Untersuchung der geplanten Trasse. Nicht weit von der Kaiserswerther Straße entfernt, stießen wir dabei auf mehrere Gruben und ein in den Boden eingetieftes Grubenhaus, das eindeutige Keramik enthielt, darunter Scherben von stempelverzierten Knickwandgefäßen. Die Grabungen ergaben, daß diese Siedlungsreste keine Fortsetzung nach Osten und Westen finden. Die archäologische Untersuchung eines bislang noch intakten, nördlich an die nachgewiesenen Siedlungsreste anschließenden Flurstückes wird zeigen, ob die Siedlung sich ehemals entlang der heutigen Kaiserswerther Straße erstreckte.

Ein Zusammenhang mit dem rund 300 m entfernt gelegenen Friedhof an der Krümmen Straße ist nicht gänzlich auszuschließen, aber wenig wahrscheinlich. Auch der Ortsname Stratum (**1211 als „Stratheim“ überliefert**) spricht eher für eine jüngere Ortsnamenschicht als die bereits im **5. Jahrhundert** einsetzende Belegung des Friedhofes anzeigt. Möglicherweise wird man die zum Gräberfeld gehörende Siedlung im Bereich der noch zu Beginn des **19. Jahrhunderts** isoliert liegenden Hofgruppe „**Fegtasch**“ zu suchen haben; das zum Dorf „**Stratheim**“ gehörende Gräberfeld wäre dann erst noch zu lokalisieren.

### **Siedlung des 9.-11. Jahrhunderts an der „Puppenburg“**

Die Grabung in der bereits 1979 großflächig untersuchten Siedlung wurde 1980 weitergeführt und abgeschlossen. Die Grabungsfläche knüpfte im Süden an bereits freigelegte Areale an und erreichte den Rand der modernen Bebauung. Dabei konnte die Grenze der frühmittelalterlichen Besiedlung lokalisiert werden, die ohne breite Überschneidungszone Überreste des **17./18. Jahrhunderts** tangierte. Auffällig war, daß diese neuzeitliche Bebauung offenbar das Gelände der mittelalterlichen **Wüstung** respektierte. In der Grabungsfläche kamen Siedlungsspuren in Form von recht- und sechseckigen Speicherbauten, Grubenhäusern unterschiedlicher Größe (**von 7 x 6 m bis 3 x 2,5 m**), Brunnen und ein Backofen (die Bearbeitung der hier gefundenen Getreidereste, ebenso wie die aller anderen botanischen Objekte hat freundlicherweise **K. H. Knörzer, Neuss**, übernommen) zutage (**Abb. 3**). Das Fundmaterial, in erster Linie Keramik, fügt sich in das bislang gewonnene Bild des **9. bis 11. Jahrhunderts** zwanglos ein.



(Abb. 3) Krefeld-Stratum. Puppenburg. Gebäudeformen aus der frühmittelalterlichen Siedlung. 1 und 2 Häuser. – 3 und 4 Speicher. – 5 Backofen. – 6 und 7 Grubenhäuser.

Es zeigte sich nun, daß der 1979 beobachtete Graben, der zunächst als Einfriedung des Siedlungsareales angesprochen wurde, die Siedlungsreste überschneidet und daß diese weiter nach Süden reichen. Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Siedlung und Burg war damit wieder gänzlich offen. Die Untersuchung der **Motte** zeigte dann, daß wir es hier mit zwei voneinander unabhängigen Komplexen zu tun haben.

### **Motte „Puppenburg**

Der Schwerpunkt der Grabung lag auf dem Gelände der 1979 lokalisierten Vorburg, die in wesentlichen Teilen durch Kanalbauten tangiert wurde. Im ostwärtigen Teil war das Areal bereits 1978 durch eine Baugrube angeschnitten worden, der verbliebene größere Teil konnte nun noch vollständig untersucht werden. Wie ursprünglich vermutet, umschließt der Vorburggraben eine rechteckige Fläche (**rund 2200 m<sup>2</sup>**), in deren Südwestecke sich die eigentliche Turmburg befand. Der Vorburggraben war nach Osten, zum ansteigenden, trockenen Gelände hin breiter (**rund 7 m; Tiefe etwa 2 m**), nach Norden und Westen, zur feuchten Niederung hin jedoch schmaler. Ein kleinerer Graben, der die Vorburg in West-Ostrichtung schneidet, gehört in eine jüngere Nutzungsphase des Areal; seine Funktion ist noch unklar. Im Innenraum der Vorburg fanden sich zahlreiche Gruben, zum Teil von beträchtlichem Ausmaß, und Pfostenlöcher, die sich allerdings nicht ohne weiteres zu Gebäudegrundrissen rekonstruieren lassen. Es ist gut möglich, daß man hier nicht mit Pfostenbauten, sondern mit Ständerbauten auf Steinsockeln oder Schwellbalken zu rechnen hat, die sich archäologisch nur schwer nachweisen lassen, zumal das Erdreich im Bereich der Vorburg, ebenso wie in der Siedlung, bis **30 cm** unterhalb des humosen Oberboden völlig homogenisiert war und Bodenverfärbungen nicht mehr erkennen ließ. In der Südostecke der Vorburg fand sich ein Brunnen, der im oberen Teil aus Ziegeln gemauert war, die auf einer hölzernen Brunnenröhre aufsaßen. In der Füllung des Brunnen-schachtes fand sich relativ zahlreiches keramisches Material.

Der Turmhügel in der Südwestecke der Burganlage war von einem kreisförmigen Graben umgeben, der im ostwärtigen Teil bei einer Tiefe von **2 m** bis zu **14 m** breit war, im Westen hingegen nur **8 m** maß. In die Grabensohle eingetieft fanden sich Pfostengruben (mit zum Teil noch gut erhaltenen, unten angespitzten Eichenpfosten), die auf eine Brücke

zwischen Turmhügel und Vorburg hinweisen (die Bearbeitung aller Holzfunde liegt in Händen von **B. Schmidt**, Dendrochronologisches Labor d. Inst. f. Ur- u. Frühgesch. Köln). Im ursprünglichen Zustand dürfte die Nutzfläche des Turmhügels wenig mehr als 10 x 10 m betragen haben. Wie erwartet, war dieser Bereich der Burg durch Planierungen stark zerstört; Bauspuren konnten hier nicht mehr nachgewiesen werden. In den Profilen des Kreisgrabens zeigte sich, daß der bekannten Abtragung um 1920 bereits früher eine Planierung vorausgegangen war, die offenbar darauf abzielte, die Nutzfläche des Turmhügels zu vergrößern. Zahlreiche Ziegelreste in der Einfüllschicht weisen auf einen Steinbau hin, der auf dem Hügel gestanden haben dürfte. Diese Umgestaltung der Motte hat tief in die ältere archäologische Substanz eingegriffen. Der Kreisgraben wurde offenbar in jüngerer Zeit noch einmal bis auf die Grabensohle ausgehoben und dann längere Zeit offen gehalten; jedenfalls waren in diesem Bereich keine älteren Kulturreste mehr festzustellen. Randliche Einfüllschichten bargen vor allem Material des **16. und 17. Jahrhunderts**, nur an einigen Stellen, wo Mulden bis unter das Niveau der eigentlichen Grabensohle reichten, fand sich älteres Material, ebenso in einigen Pfostengruben der Brücke zwischen Vorburg und Turmhügel. Diesen Befund wird man so deuten dürfen, daß offenbar eine Verbreiterung des Grabens stattfand, verbunden mit einem Aushub bis auf die ältere Grabensohle, dem dann alle älteren Schichten zum Opfer fielen. Eine Rekonstruktion der Geschichte der „**Puppenburg**“ ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt, unmittelbar nach Abschluß der Geländearbeit und vor Auswertung der Kleinfunde natürlich gewagt. Vorläufig ist festzuhalten, daß nach Ausweis der ältesten Funde die Burg etwa **um 1300** angelegt wurde und während des **14. und 15. Jahrhunderts** bestand. Der Graben der Vorburg wurde dann zum größeren Teil eingefüllt und planiert. Der Bereich des Turmhügels wurde augenscheinlich während des **16./17. Jahrhunderts** weiterhin genutzt, wenn auch seine Funktion, ebenso wie die des Vorburgareales, in dieser Zeit noch unklar ist. Der Bezug zwischen Siedlung und Burg wird noch zu klären sein; gegenwärtig scheint ein zeitlicher Hiatus zwischen dem Ende der Siedlung und der Anlage der Motte zu bestehen, doch wird man diesen erst nach der Bearbeitung der Kleinfunde richtig einschätzen können. Bemerkenswert ist, daß das Areal der Siedlung wüst blieb und daß sich die jüngere Bebauung im Süden und Norden offenbar an die so vorgegebenen Grenzen hielt. Die dadurch entstandene Trennung des Dorfes **Stratum** in zwei Teile ist noch im heutigen Ortsbild zu erkennen, die Schließung der Lücke findet erst durch die gegenwärtig fortschreitende moderne Bebauung statt. Der Grund für dieses auffällige Phänomen wird erst noch zu erforschen sein, möglicherweise ist es durch Besitzverhältnisse bedingt, die von seiten des Historikers geklärt werden müssten. Es bleibt die Frage an den Archäologen, wo das zur „Puppenburg“ gehörende Dorf des **13.-15. Jahrhunderts** lag. Wahrscheinlich wird man es im Bereich der neuzeitlichen Bebauung zu suchen haben und es bleibt zu hoffen, daß in Zukunft hier noch Einblicke möglich sein werden. Es zeigt sich, daß die eigentlich „dunklen Jahrhunderte“ nicht mehr in der **Römer- und Merowingerzeit** liegen, die durch die Grabungen in **Gellep** weitgehend aufgehellt werden konnten, sondern vielmehr im Bereich des **Mittelalters**. Sucht man die Verbindung zur Vergangenheit, so ist die Frage zu lösen, wie sich unsere heute sichtbare Umwelt aus diesen älteren Wurzeln entwickelt hat. Dabei hat die Archäologie des Mittelalters und der frühen Neuzeit eine ebenso wichtige Funktion wie die der **Römer- und frühen Frankenzzeit**.